

Sandwich mit Folgen : ein etwas ungewöhnlicher Tutoratsbericht

Autor(en): **Blum, Iris / Furger, Sonja / Osten, Ulrike**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(1994)**

Heft 9

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631250>

Nutzungsbedingungen

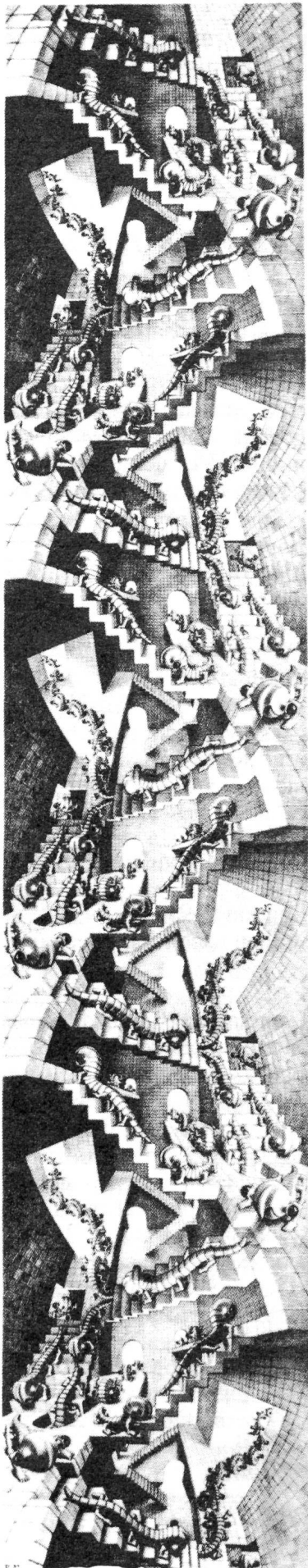
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Sandwich mit Folgen

Ein etwas ungewöhnlicher Tutoratsbericht

Die erste Kontaktaufnahme geschah kurz nach Mittag, an unserer letzten Tutorats-sitzung zum Thema 'Körperlichkeit und Virtuelle Realität' (VR). Eine irisierende Lichtbahn ergoss sich aus dem Himmel über Zürich - später präzisierten einige Anwesende den Ursprung verdächtig pragmatisch im Umkreis der ETH - ins Rauminnere des Übungsraumes Nr. 155 im Kollegiengebäude II der Universität Zürich, wo zwischen acht und fünfzehn Frauen¹ ein Wintersemester lang sich mit der Historisierbarkeit des menschlichen Körpers beschäftigt hatten. Aus dem irdischen Endbereich des Lichtstrahls kristallisierte sich allmählich ein Wesen, das sich uns mit freundlicher, wenn auch leicht knarrender Stimme vorstellte: Hesoma sei sein Name. Aber bevor es zu weiteren Erklärungen ausholen konnte, war der Tumult unter uns schon ausgebrochen, unsere Überraschtheit möge dieses ungastliche Verhalten entschuldigen. Wie sollten wir dieses Phänomen einordnen? Hatten wir es mit einem gebeamten Ausserirdischen zu tun, mit einem Engelwesen oder mit einem Cyborg? Offensichtlich hatten alle die VR-Texte gelesen, schienen sie doch mit einigen Grundbegriffen vertraut und in ihrer Phantasie entsprechend beflügelt. Einige Unentwegte nahmen Hesomas Erscheinen augenblicklich zum Anlass, die Diskussion um das Verhältnis zwischen Stoff und Form wiederzubeleben, schien ihnen doch Hesomas Gestaltwerdung ein besonders eindrückliches Beispiel für deren gegenseitige Abhängigkeit zu sein. Oder war das Wesen vor uns nicht Substanz, sondern ausschliesslich Form, beispielsweise gebündelte Energie? Die Butler-Fans plädier-

ten gar für Diskurs², was Hesoma zu beleidigen schien. Aber das war natürlich (??) eine ethnozentrische Interpretation der Anti-Butler-Fraktion und wurde sofort als solche entlarvt.

Als die erste Aufregung abgeklungen war, besannen wir uns auf Wissenschaftlichkeit und versuchten, unsere Wahrnehmung in Bezug auf die inzwischen in Schweigen versunkene Hesoma intersubjektiv zu überprüfen. Was wir alle sahen: eine Erscheinung³ mit zwergenhafter Gestalt, mit menschenähnlichem Kopf und Vogelleib. Das Gefieder leuchtete abwechselnd in den Farben des Regenbogens. In der einen Klaue war eine Maus zu sehen. Hesomas Geschlecht festzustellen war unmöglich, vielleicht stand er/sie/es auch über solchen Kategorien.

Hesoma meinte, dass sie mit Interesse unsere wöchentlichen Tutoratssitzungen verfolgt hätte, sei doch Körpergeschichte noch weitgehend eine Pionier-Disziplin, was sich in den zuweilen unvermeidlich chaotischen Diskussionen niederschlagen musste. Sie, als Abgesandte der Klio⁴, wolle daher nochmals einige Diskussionspunkte aufgreifen und von ihren Erfahrungen als Zeitreisende berichten:

- Als WegweiserInnen entlang den Spuren der Körpergeschichte, die wichtige theoretisch/ methodische Rahmenbedingungen gesetzt hätten, gelten für ihn, Hesoma, nach wie vor Barbara Duden und Michel Foucault. Barbara Duden habe wiederholt methodische Anleitungen formuliert im Zusammenhang mit ihrer Forderung, körperhistorische Quellen als literarische und nicht als medizingeschichtliche Zeugnisse zu lesen⁵.

Dass wir Michel Foucaults wissenschaftsgenealogische Arbeiten mit keinem originären Text berücksichtigt hatten, musste Hesoma als beinahe skandalös kritisieren. Oder ob denn in Zürich ein gewisser Vertrautheitsgrad mit Foucault vorausgesetzt werden könne? Zum Glück konnten wir auf das eine oder andere Foucault-Lesegrüppchen verweisen sowie auf einen Versuch mit der 'Geburt der Klinik'⁶ und

die allgemein verpönte Unsitte, die Lektüre eines Buches auf Vorwort und Schlusskapitel zu beschränken. Hesoma schien beschwichtigt.

- Einverstanden erklären konnten wir uns mit Hesomas Beobachtung, dass unsere ursprünglich geplante epochenspezifische Einteilung in antike, mittelalterliche und frühneuzeitliche Körperkonzepte zu starr an den traditionellen Epocheneinteilungen ausgerichtet war und den Blick auf die vormodernen Kontinuitäten verengte, die teilweise auch heute noch wirksam sind.⁷ Eher als sich ablösende Körperkonzepte müssten Vorstellungen vom inhaltlichen Wandel der sie beschreibenden Metaphern entwickelt werden. Die Körper der Frauen aus Storchs Praxis (frühes 18. Jhd.)⁸, Gargantua und Pantagruel (16. Jhd.)⁹, die Klosterfrauen von Montefalco (frühes 14. Jhd.)¹⁰ liegen in ihrer Offenheit und Durchlässigkeit näher zueinander als der von den modernen Naturwissenschaften formierte, geschlossene, bürgerliche Körper.

- Nach diesen kritischen Bemerkungen erinnerte sich Hesoma freudig an jene Rabelais-Sitzung, war er doch selbst vor Jahren in die fantastische Welt der Riesen Gargantua und Pantagruel eingetaucht, die Erziehungswesen, Rechtssprechung und Gebaren der Theologen parodieren. Szenen einer volkstümlichen Komik aus dem Spätmittelalter kitzelten ihm die Lachmuskeln und liessen es zeitweise erröten ob der befremdlichen Körpervorstellungen der Rabelaischen Welt: Da gibt es Bäuche, die prall sind wie dicke Tomaten, bucklige Schultern und anschwellende Glieder. Aber durch Bachtin erkannte sie, dass es sich nicht um unbegrenzte anatomische Phantasien handelte, sondern dass diesen Bildern andere Körpervorstellungen zugrunde lagen: der groteske Körper. Bachtin schildert diesen als werdenden, nie fertig und abgeschlossenen, er ist immer im Entstehen begriffen und erzeugt selbst weitere Körper. Er verschlingt und gebiert, nimmt und gibt. Bauch und Phallus stehen im Zentrum.

- Auch die Bulimiesitzung blieb Hesoma in lebhafter Erinnerung, war das Gespräch aus verschiedenen Gründen doch sehr angeregt.

Zum einen erschrak er über die vielen Geschichten aus dem Bekanntenkreis der Teilnehmenden, die von Essstörungen berichteten. Zum anderen verblüffte der Kontrast zur Rabelaischen Körperkonzeption. Der Umgang von Bulimikerinnen mit ihrem Körper ist geprägt von einem zwanghaften Bemühen um Kontrolle und Disziplinierung. Schönheits- und Schlankheitsnormen und ihre Verinnerlichung basieren auf einem Verständnis des Körpers als individuell verfügbar - eine für Rabelais so nicht denkbare Loslösung aus kosmischen Zusammenhängen.

Fasziniert und befremdet blickten die Tutoratsteilnehmerinnen auf dieses Wesen in ihrer Mitte, das so ausserordentlich gut Bescheid wusste über einzelne Sitzungen. Wie Hesoma sich denn wohl in ihrem Körper fühlte? War sie nicht auch langsam hungrig? Ob so ein Wesen überhaupt Nahrung benötigte? Eine unserer Empirikerinnen streckte Hesoma ein Sandwich hin und berührte dabei versehentlich die Maus in seiner Klaue. "Glouck"! tönte es dumpf, und ehe wir es uns versahen, löste sich Hesoma in tausend Staubpartikel auf, die zum Fenster hinaustanzten.

Iris Blum, Sonja Furger, Ulrike Osten

¹Männer fühlten sich vom Thema - Körpergeschichte - offenbar nicht angesprochen...

²Vgl. Judith Butler. *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main 1991. Die Autorin begreift auch materielle Phänomene wie Körper als diskursiv produzierte Effekte.

³Sie als Wesen zu bezeichnen, schien uns anfänglich zu gewagt, da die Frage der Substanz ungeklärt war.

⁴Damit ist nicht etwa die Buchhandlung in der Zürcher Altstadt gemeint, sondern die Muse der Geschichtswissenschaft.

⁵Vgl. Barbara Duden. "Geschlecht, Biologie, Körpergeschichte: Bemerkungen zu neuerer Literatur in der Körpergeschichte". In: *Feministische Studien* 2/1991, S. 105-122; dies., "Medizin und die Historizität des Körpers: Das Hof-Frauenzimmer". In: *metis* 1/93, S. 8-21.

⁶Foucault, Michel. *Die Geburt der Klinik: Eine Archäologie des ärztlichen Blicks*. München 1973.

⁷Z.B. die passive Eizelle, die auf das aktive Spermium wartet - eine moderne Variante aristotelischen Gedankenguts. Siehe Butler, *Das Unbehagen*, S. 159-165.

⁸Vgl. Barbara Duden. *Geschichte unter der Haut: Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen um 1730*. Stuttgart 1987.

⁹Bachtin, Michail. *Rabelais und seine Welt*. Frankfurt am Main 1987.

¹⁰Camporesi, Piero. *The Incorruptible Flesh*. Cambridge 1988, S. 3-17.

